

Suche nach dem *dritten Weg* in der ukrainischen Geschichte

Hans Rothe, Bonn

Im Programm der Besprechungen, zu denen wir nach Greifswald eingeladen wurden, heißt es: „since the very beginning of its history, Ukraine has been a crossroad of different cultures“, also zwischen griechisch-orthodoxem Osten und lateinisch-katholischem Westen.

1. Fragen am Anfang

Aber was war the "very beginning"? Sucht man danach, so wird außerdem mindestens unklar, was Ukraine und was der Westen ist.

Seit Hruševs'kyj lehrt uns die ukrainische Historiographie, dass Geschichte des ukrainischen Volkes vor mindestens tausend Jahren begann. So steht es auch in der ukrainischen Verfassung. Das wird aber von anderen Historikern nicht akzeptiert. Der Gegensatz ist unaufgelöst. Es fehlt eine Auseinandersetzung ukrainischer Historiker z.B. mit der sorgfältigen Studie von Günther Stökl schon von 1965¹, der in der Kiever Rus' die Entstehung nicht der ukrainischen, sondern der russischen Nation sieht. Die westlichen Ostslaven der Kiever Rus' wurden seit Ende des 13. Jahrhunderts von Litauen, seit 1340 auch von Polen ihren Staaten angegliedert, und dadurch wurde die ursprüngliche Einheit mit den nordöstlichen Moskauer Russen aufgelöst. Das ließ Russen, Ukrainer und Weißrussen schließlich zu getrennten selbständigen Völkern werden.

Das alles macht das ukrainische Nationalbewusstsein nach dem polnischen zum schwierigsten in Europa. Was sollen wir verstehen und tun, damit es - wieder unser Programm - zu "better mutual understanding" und "disseminating knowledge" kommen kann?

Zur Geschichte eines Volkes und der Kultur, die es hervorbringt und von der es zugleich getragen wird sowie zu seiner Staatsbildung gehören zwei Voraussetzungen:

- 1) es muss zunächst die Geschichte nur *dieses und keines anderen* Volkes sein; und
- 2) diese Geschichte muss Kontinuität in Raum und Zeit haben.

Da aber fast alle europäischen Völker durch ganze Perioden im gleichen Raum mit anderen

¹ Günther Stökl, *Die Entstehung der russischen Nation* (1965), in: ders., *Der russische Staat in Mittelalter und früher Neuzeit* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa XIII), Wiesbaden (Steiner) 1981, S. 58-83.

Völkern (oder Teilen von ihnen) zusammen lebten, darf die isolierte Betrachtung dieses einen Volkes den Zusammenhang mit anderen nie außer acht lassen. Z.B.: norwegische Geschichte kann nicht ohne die der Dänen verstanden werden; eine Geschichte der Tschechen ohne die der Deutschen im Lande ist nicht möglich; es muss eine Geschichte von Böhmen sein. Am Rande bemerkt: diese Überlegung macht einen Grundbegriff für all unser historisches Denken fragwürdig: das Volk.

In diesen Beispielen ist aber klar, was Norweger und was Dänen, was Tschechen und Deutsche sind. Dieselbe Klarheit gibt es nicht für die östlichen Slaven in der Kiever Rus' (10. - 13. Jh.) und für das Fürstentum Halyč-Wolynien (13.-14. Jh.). Diese Perioden und Räume für Teile der ukrainischen - und nur ihre - Geschichte zu halten, ist - vorsichtig gesagt - nur Behauptung ohne Quellenbelege. Sogar für das 16. und 17. Jh. bleiben Zweifel, wenn man liest, dass ukrainische Philologen Dokumente als altukrainisch in Anspruch nehmen, die gleichzeitig von weißrussischen Gelehrten als altweißrussisch reklamiert werden.

Zweifel müssen auch mit Bezug auf Zeit und Raum beseitigt werden. Es gibt ganze Jahrhunderte, in denen spezifisch ukrainische Geschichte nicht zu fassen ist, und die Zentren ukrainischer Geschichte wechseln in den Räumen manchmal so sehr, dass nach ihrem räumlichen Zusammenhang gefragt werden muss.

Hier wird die Auffassung zugrunde gelegt, dass für die Geschichte eines Volkes seine Sprache allein nicht ausreicht.² Es muss Institutionen geben, die das Land repräsentieren und durch die sich ein Landesbewusstsein ausbildet, das alle erfasst, Vorstufe für ein modernes Nationalgefühl. Im 15. und frühen 16. Jh. hat es nur gewisse Wurzeln einer Geschichte der Ruthenen, späteren Ukrainer gegeben. Eine Geschichte der Ukraine selbst ist kaum vor der Reformation und ihrer Wirkung zu fassen.

Dieses Bündel von Problemen soll jetzt an drei Beispielen anschaulich gemacht werden. Dies sind: 1) Bildungen von Herrschaften oder Institutionen als vorstaatliche Einrichtungen auf dem Gebiet des Grossfürstentums Litauen und der Krone Polen im 16. und 17. Jahrhundert; 2) die Renaissance der Orthodoxie in der Krone Polen im 17. Jahrhundert; und 3) die Vorstellung von Malorossija in der „Istorija Russov“ Ende 18. Jahrhundert.

2. Institutionen im 16. und 17. Jahrhundert

Das erste Beispiel: wir können zwei Typen von vorstaatlichen Einrichtungen unterscheiden:

² Dazu auch Vf., *The Ukraine and Europe: Two Chapters from History about Forces and Counterforces in the Formation of a Nation*, in: Giovanna Brogi Bercoff (Hrg.), *Ukraine's Re-Integration into Europe: a Historical, Historiographical and Political Urgent Issue*, Alessandria (Edizioni dell' Orso) 2004, S. 9-22, hier: 11 ff.

territoriale Herrschaftsbildungen und städtische Körperschaften. Beide sind bis Anfang 17. Jh. auf die westlichen Landesteile beschränkt.

Territoriale Herrschaftsbildung begann noch vor der Lubliner Union in Litauen, und nach dieser Union reicht es in der Krone bis ins 17. Jh. In ihnen entstehen Einrichtungen, die es vorher nicht gegeben hat. Sie hängen mit der Reformation zusammen. Einzelne Klöster werden zu Hausklöstern von Magnaten. Bei ihnen entstehen Druckereien und Schulen. Die bekanntesten Fälle sind die Zaslavs'kyj mit den Klöstern Dvorec' und Peresopnycja und die Ostrozkyj mit ihrem Hauskloster Derman'.³ Es gibt weitere Beispiele.

In den Städten sind es wie bekannt Bruderschaften bei einzelnen Klöstern und Kirchgemeinden, manchmal unabhängig von dem zuständigen Bischof. Die berühmtesten Beispiele sind Lemberg und Wilna, also auch in Weißrussland. Im Laufe der Zeit gab es solche Bruderschaften in allen Städten. Sie trugen wesentlich zur Selbständigkeit der Städte bei.

In beiden Typen entstanden in diesen Einrichtungen eine neue Bildungsschicht und eine eigene Literatur. Das war beiden gemeinsam, und es verband sie. Eben dadurch kann man sagen, dass ein neues Landesbewusstsein entstand, das es vorher nicht gegeben hatte. Es fehlte allerdings, was z.B. Tschechen und Slovenen im Vergleichsfalle hatten: Stände. Es blieb beim Adel, wie in Polen.

Hierin sehen wir den Grund, dass ein eigener, wenn man will ein dritter Weg nicht zustande kam. Es war die Folge eines Widerspruchs in dem Kulturanfang. Die Literatur begann nicht mit chronistischen Werken, sondern mit Werken der Frömmigkeit, vor allem der Bibel. Sie war begleitet von dem reformatorischen Anruf, mit dem Herasym Smotryc'kyj 1581 die Ostroger Bibel einleitete: „всякого чина православный читателю ... восточная церкве в русийском народѣ“. ⁴ Aber eben das war haltlos: „jeden Standes“ - das gab es nicht. Denn Untertanen, der *rusijskij narod* der östlichen Kirche waren in der Krone gleichgültig. Man sagte zwar „ruthenisches Volk jeden Standes“ und wollte damit nach dem Prinzip der Reformation einen eigenen Weg in der Krone in Anspruch nehmen. Aber bloß für den Adel, ohne Rücksicht auf niederen Klerus und Bauern - das war ein Strukturprinzip des polnischen Staates, der schon damals nicht staatsfähig war. So konnte die Gegenreformation leicht

³ Vgl. dazu Vf., *Die Entstehung einer ukrainischen Kulturlandschaft und der Ukraine als europäischer Kulturnation*, in: The Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the US. Collections of Essays (Naukovyj sbirnyk) 1945 - 1950 - 1995, IV New York 1999, S. 201-215. - Ders., *Wahrheit und Gerechtigkeit in der Peresopnycka Jevanhelija (1556/1561)*, in: Chrysai pylai - Zlataja vrata. Essays presented to Ihor Ševčenko on his eightieth birthday by his colleagues and students, Bd. 2) Palaeoslavica X 2), Cambridge/Mass. 2002, S. 116-127.

⁴ Zitiert aus: *Die älteste ostslavische Kunstdichtung 1575-1647* (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven Bd. 7,1), Giessen (Schmitz) 1976, S. 4

durchdringen.

3. Wiederherstellung der Orthodoxie - der Weg nach Kiev

Aber der Versuch scheiterte nicht ganz. Damit zum zweiten Beispiel: der Renaissance der Orthodoxie in der Krone und in Litauen. Sie war eine Folge der Brester Union von 1596. Diese wirkte bei den Ruthenen in zwei Abschnitten: in den ersten 20 Jahren ganz in den Formen der beschriebenen Herrschaftsbildungen, aber eben nur im Adel. Fast der gesamte höhere Klerus ging damals zur Union über. Die apostolische Sukzession in Kiev wurde unterbrochen, damit war die ostslavische orthodoxe Bevölkerung einschließlich des niederen Klerus führerlos geworden. Andererseits war die versprochene Gleichberechtigung der Unierten mit Katholiken dann doch nicht erreicht worden.

Die Reaktion darauf war die Übertragung von westruthenischen Institutionen nach Kiev nach 1615. Träger wurde das Höhlenkloster. Dort entstanden Druckerei, Schule und Bruderschaften. 1620 erfolgte dort die Wiederherstellung der apostolischen Sukzession, und zwar unter militärischem Schutz der registrierten Kosaken, aber gegen den Willen des polnischen Königs; schließlich nach 1630 die Zusammenfassung der Ämter des Abtes und Metropoliten, wenn auch nur für die Amtszeit des Petro Mohyla (1596-1647), der alsbald die berühmte Akademie im Höhlenkloster begründete. Es entstand eine neue Territorialherrschaft, ruthenisch und orthodox, aber innerhalb der Krone.

Im Höhlenkloster bildete sich eine neue Landesliteratur⁵ (und zwar in zwei Sprachen: ruthenisch und polnisch), sehr allmählich auch eine eigene Bildungsschicht, und es entstand damit endgültig ein neues Landesbewusstsein.

Es muss dabei deutlich hervorgehoben werden, dass diese Verlagerung einer Territorialherrschaft mit ihren Institutionen von West nach Ost, von Lemberg nach Kiev und die Ausbildung eines eigenen Landesbewusstseins mit dem Höhlenkloster als Zentrum fast ausschließlich eine Leistung von Westruthenen gewesen ist. Erst gegen Ende des Jahrhunderts, d.h. nach zwei Generationen kamen Männer wie Tuptalo und Prokopovyč aus dem Lande Kiev selbst. Aber sie blieben nicht da, denn nun war die Entwicklung so weit,

⁵ Dazu Vf., *Die Literatur des Kiever Höhlenklosters in der ostslavischen Kulturgeschichte*, in: The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the US XVI, 1984/85, S. 53-66. - Ders., *Zur Kiever Literatur in Moskau*, Teil I in: Studien zu Literatur und Kultur in Osteuropa. Bonner Beiträge zum 9. Internationalen Slavisten-Kongress in Kiev (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven 18), Köln Wien (Böhlau) 1983, S. 233-260; Teil II in: Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavisten-Kongress in Kiev 1983 (Slavistische Forschungen 40), ebd. 1983, S. 417-434; Teil III in: Studia slavica in honorem viri doctissimi Olexa Horbatsch. Festgabe zum 65. Geburtstag. Teil 1: Beiträge zur ostslavischen Philologie, München (Sagner) 1983, S. 163-167. Mit weiterer Literatur.

dass sie nach Russland übergangen. Nach der Polonisierung kam die Russifizierung. Höhepunkt dieses neuen Landesbewusstseins, das in der Literatur des Höhlenklosters fassbar ist, war die *Sinopsis*, die Abt Innozenz Giesel 1674, in 3. Aufl. 1681 druckte.⁶ Auch Giesel kam nicht aus dem Lande, er war überhaupt kein Ruthene, sondern Preuße. Sein historischer Traktat enthält den Versuch, für Kiev einen Sonderstatus innerhalb des Moskauer Reiches zu beanspruchen, wie er seit zwei Jahrhunderten innerhalb der Krone Polen für die orthodoxen Ostslaven angestrebt worden war. Wie er in der Krone für den Westen gescheitert war, so scheiterte er für den Osten in Russland, während Mazepa Hetman war. Es zeigte sich, dass für Moskau die Kiever Orthodoxie ein *aliud* war. Es war der Versuch eines dritten Weges, der der eigene Weg war. Im Grunde genommen, staatsrechtlich gesehen, war es aber gar kein eigener Weg, das schon gescheiterte Modell einer adeligen Territorialherrschaft in der Krone Polen zu verwenden, und das während der Niedergang des polnischen Staates schon als unaufhaltsam vor Augen stand. Der Widerspruch des reformatorischen für *jeden Stand* zu der staatsrechtlichen Stellung blieb. Was in Polen die Herrschaft der Gegenreformation gewesen war, wurde in Russland die Autokratie des Zaren und der Kirche.

4. Das 18. Jahrhundert - die *Istorija Rusov*

Nach Poltava 1709 gab es keine Möglichkeit mehr, an eine ukrainische Autonomie zu denken. Zahlreich gingen ukrainische Würdenträger und Adelige auf die russische Seite über, bald auch Dichter, von Simon Todors'kyj († 1754) bis Gogol' (1809-1852), dessen Vater noch als V. Afanas'evič Hohol'-Janivs'kyj (1777-1825) ukrainischer Dichter gewesen war. Die Wirkung von Ukrainern in Russland fassen wir auf drei Ebenen: organisatorisch, in der Gelehrsamkeit, darunter der Historiographie, und in der Frömmigkeit. Eigentlich kommt hinzu die Entstehung bestimmter Themen in der russischen Dichtung, z.B. einer antipolnischen Stimmung seit Ausgang des 18. Jahrhunderts, etwa durch den ukrainisierten Griechen V. V. Kapnist (1758-1823).

Damit zu dem dritten Beispiel. Zu Gelehrsamkeit und Historiographie gehört die genannte *Istorija Rusov*.⁷ Sie ist mehr besprochen als gelesen und gibt bis heute viele Rätsel auf. Die Epochen des Bohdan Chmel'nyc'kyj († 1657) und des Ivan Mazepa (1644-1709) sind breit ausgeführt und interessieren Ukrainer vor allem. Hier sollen nicht diese Epochen selbst

⁶ *Sinopsis*, Kiev 1681. Facsimile mit einer Einleitung von Hans Rothe (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven 17), Köln Wien (Böhlau) 1983; Einleitung S. 1-131; Facsimile S. 141-409.

⁷ Ich benutze die Ausgabe: *Istorija Rusov ili Maloj Rossii. Sočinenie Georgija Koniskago, Archiepiskopa Běloruskago*, Moskau 1846.

besprochen werden, sondern ein Kunstgriff ihrer Darstellung, genauer: die eingeschobenen Reden. Sie sind natürlich nicht urkundlich zu belegen sondern sie enthalten die Vorstellungen des unbekanntes Autors. Sie waren schon M. S. Voznjak (1881-1954) aufgefallen.⁸ Sie spiegeln die Fragestellung unserer Beratungen - der dritte Weg - höchst anschaulich wieder. Zunächst Chmel'nyč'kyj. Die Situation des Jahres 1653/54, als sowohl russische wie türkische Gesandte im Lager der Kosaken waren und ihnen Beistand anboten, wird u.a. so beschrieben, dass молодые чиновники и козаки sich für ein türkisches Bündnis aussprachen; danach der Hetman und die Älteren empört gegen die мерзости бусурманския und für das соблюдение отеческой своей вёры reden und die Jüngeren sofort überzeugen. Einstimmig wird das Bündnis mit Moskau beschlossen (S. 118 f.).

Ähnlich bei Mazepa. Der Erzähler lässt keinen Zweifel, dass Mazepa ein Betrüger ist, а льстит народы (S. 204). Ebenso bei Karl XII.: народ здёшний ни мало не ввёрялся (S. 210).

Nimmt man nur den Autor als Erzähler der Ereignisse, so ist ganz klar, dass das Volk Bescheid weiß und den richtigen Weg wählt, den russischen. Einen Kreuzweg, verschiedene Alternativen gibt es eigentlich nicht, so dass man nicht weiß, warum Chmel'nyč'kyj überhaupt den Kosaken die Frage vorlegt, ob man mit den Russen oder den Türken gehen soll, und warum überhaupt Mazepa dem schwedischen König nachläuft, der auch den falschen Glauben hat, und die Kosaken ihm.

Aber der Erzähler lässt die Personen auch selber sprechen, d.h. jedoch, auch durch sie spricht er selber, aber so, als ob er es nicht wäre. Die jungen Kosaken, anscheinend dumm und unerfahren, sagen u.a. über die Türken: у них ни аренд Жидовских (d.h. wie bei den Polen) а что всего важнёе, то нёт у них крёпостных и продажных людей или крестьянства как в московщинё тое водится и сие все видно и вёроятно в сосёдных Княжествах Молдавском и Волошском, которое нам служить могут примёром. Auch würden Türken ihr Wort halten, der Eid sei ihnen heilig, den Russen nicht. Sehr deutlich kommt hier das Hauptproblem zum Ausdruck, das seit der Reformation existierte, aber erst von dem Autor in der Aufklärungszeit deutlicher gesehen und formuliert wurde.

Und über die Schweden heißt es, ganz im Gegensatz zu den Russen, die nach dem Motto: „куры и гуси, молодицы и дёвки нам принадлежат по праву война“, in die Ukraine gekommen seien, ничего у обыватедей не вымогали и насильно не брали, но гдё их находили, покупали у них за наличные деньги.

⁸ M. S. Voznjak, *Die Geschichte der ukrainischen Literatur im 17. und 18. Jahrhundert*. Aus dem Ukrainischen von Anna-Halja Horbatsch (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte 32), Köln Wien (Böhlau) 2001.

Karl XII. sagt in einer Proklamation an die Ukrainer: er käme, anders als sein Feind der Moskauische Zar, *единственно для восстановления прав их и свобод прежних*; alle Völker wüssten, dass der Zar auch die Ukrainer wie alle anderen seinem Joch unterwerfen wolle, *презирая, отнимая и касуя всё ваши права и свободы, торжественными с вами договорами и трактатами утвержденныя* (S. 209 b).

M. a. W.: der Autor der *Istorija Rusov* gibt auf diese Weise zum erstenmal und zwar programmatisch die Linie an, auf der die Ukrainer ihre Unabhängigkeit nur wahren könnten, nicht nur zwischen den verschiedenen Nachbarn, Polen, Türken oder Russen wählen, nicht nach Glaubensgrundsätzen, sondern politisch sich andere Bundesgenossen suchen, die entfernt sind und diese Nachbarn in Respekt halten könnten. Bis dahin war „der Westen“ für Ukrainer Polen. Erst in der *Istorija Rusov* wird zum der Westen westlich von Polen für sie entdeckt.

Was die Ukrainer selbst betrifft, so nennt der Autor für sie immer wieder die Formel „alte Rechte und Freiheiten“, Selbstbestimmung nach ursprünglicher Freiheit. Darin ist wohl Rousseau wirksam gewesen. Es ist im Grunde eine revolutionäre Formel.

- - -

Es müsste jetzt über den zweiten Abschnitt der Brester Union bei den Ukrainern berichtet werden. Im 18. Jahrhundert ergriff sie das einfache Kirchenvolk, viele Klöster gingen zur Union über, von Počajiv bis Suprasl' in Weißrussland. Im selben Maße wurde die Union zum Boden des ukrainischen Nationalbewusstseins, und so überlebte sie die Verfolgungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Das ist gut bekannt und die Erwähnung wird hier genügen.

5. Fragen zum Schluss

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass historisch gesehen die Frage nach dem dritten Weg eigentlich immer die Frage nach dem eigenen Weg, der Selbstbestimmung gewesen ist, die Frage nach sich selbst: was ist das Eigene der Ukrainer, überall wo sie leben? Und weiter: was erwartet man von uns im Westen, dass wir unter der Ukraine verstehen sollen?

Dazu nur einige Fragen an ukrainische Historiker:

Im Westen uniert, im Osten orthodox; die Orthodoxie aber dreigespalten, und ein Teil untersteht dem Patriarchen in Moskau - welche Rolle spielt das für die Einheit des Volkes?

Im Westen spricht man ukrainisch, im Osten russisch; russisch sprechen im Osten aber nicht nur Russen, sondern auch Ukrainer - was bindet diese Ukrainer mehr an Kiev als an Moskau?

Damit nicht genug - im äußersten Westen, in der Karpatho-Ukraine und der Bukowina leben Ukrainer, aber sie sind historisch durch Ungarn und Österreich geprägt - was bindet sie jetzt

an Kiev? 1995 hat in Kiev der unvergessene Olexa Horbatsch diese Frage in einem Diskussionsbeitrag gestellt - und niemand hat geantwortet.

Schließlich: im Süden leben in weiten Teilen Ukrainer nur als kleine Minderheit. Die Krim war nie ukrainisch und ist auch heute tatarisch und russisch bevölkert. Sewastopol und Odessa sind russische Stadtgründungen und spielen bis heute eine Rolle im russischen Nationalbewusstsein. Die Ukraine ist als Vielvölkerstaat 1991 entstanden, als die letzten Vielvölkerstaaten, die der Versailler Vertrag geschaffen hatte, sich auflösten. Wie erklären das ukrainische Politiker und Wissenschaftler ihren Kollegen im Westen?

Betrachten wir nun aber die Sache nicht vom Westen her, sondern aus ukrainischem Standpunkt: was sollen, können Ukrainer unter Westeuropa, Ländern der EU verstehen? Bis ins 20. Jahrhundert hinein konnte der Westen in wichtigen Dingen wohl Modell und Vorbild sein: Rechtsstaat, Religionstreue und doch nicht mehr inquisitorisch, Gelehrsamkeit und Bildung, Familiensinn ließen den Kosmos der europäischen Länder als Höhepunkt von Kultur und Zivilisation erscheinen. Aber jetzt?

Die Bevölkerung ändert sich in allen europäischen Ländern fundamental. Was daraus entstehen wird, ist unklar. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang vom Untergang Roms gesprochen. In keinem Land funktioniert der Rechtsstaat mehr; Religion ist bestenfalls noch ein Dekor unter anderen, Islam dringt vor; was wir für einige Jahrzehnte aus dem letzten Krieg noch hatten bewahren können, Familie und Bildungswesen (Schule und Universität) wird in unbegreiflicher Selbstzerstörung Schritt um Schritt vernichtet und wir in ein schreckliches Nachtreich des Blödsinns geführt. Und das soll ein Vorbild, ein lockender Weg für ein Land sein, das zum erstenmal einen eigenen Staat begründet hat?

Um auf unser engeres Thema zu kommen: fehlt es im Westen wirklich an Informationen über die Ukraine? Ich weise nur auf Deutschland hin, wo ich mich etwas auskenne: in den letzten zehn Jahren sind allein vier Darstellungen der ukrainischen Geschichte erschienen, dazu eine Literaturgeschichte; es gibt das Greifswalder Ukrainicum, seit langem die Freie Ukrainische Universität in München; viele Ukrainer, die Deutsche geworden sind, übersetzen selbstlos aus ihrer Literatur, Frau Anna Halja Horbatsch allein ist eine ganze Institution, die viel mehr, als ein einzelner Mensch sonst vermag, geleistet hat. Fragen wir sie einmal, wie der Absatz in Deutschland ist. Dazu gehört das Schlimmste: das ist das Desinteresse der Studenten. Und nun fragen sie einmal einen deutschen Normalhistoriker, einen Politiker, einen Schullehrer, ob er mehr weiß, als dass Frau Timošenko blond ist und Herr Juščenko Narben im Gesicht hat.

Dazu gehört aber auch die schon oft gestellte Frage: was machen denn die Ukrainer selbst, um Verbindung mit dem Westen zu finden? Kultur und Probleme ihres Landes hier bekannt

zu machen? Gibt es, um nur ein Beispiel zu nennen, nun endlich ukrainische Kulturinstitute in den wichtigsten europäischen Ländern?

Gelehrte können nicht politisch daran mitwirken, solche Fragen zu beantworten. Aber Politiker könnten berücksichtigen, was Gelehrte erarbeiten.